



Die Herrin von Schönwerth.

Roman von A. von Geroldorf.

(Fortsetzung.)

19.

Der Prozeß Hartfeld gegen Aachen war in den besten Händen bei Notar Hartig, dem alten Berater der Familie. Auch Anna Claudia's Rechtschilde war ein Mann von Charakter und Verdienst, den ihr Doctor Gabriel empfohlen.

Inspektor Heermann und Frau Kranzel haben den Gang der Dinge mit einigen Stämmen, aber sie sprachen nicht darüber, da Anna Claudia nichts gegen sie bemerkte. Ob sie sich ihr Theil dachten, mag unerwähnt bleiben — sie waren Anna Claudia ergeben und liegen sich von ihr leiten. Der junge Sohn war ausgebildet. Er arbeitete, daß er die Geschichte eine dunkle und ernste war, und wußt fühlend, daß für ihn keine Hoffnung mehr war, trat er erneut zurück.

Stephan Hartfeld kam wieder nach Schönwerth.

Er sah Anna Claudia's Wesen, was gezwungen — nur schwer fand sie den Ton, der ihm lieb war. Zuweilen hing er um ihre Füße und bereute, daß er sein Wort gegeben, nicht davon zu reden, wovon ihm das Herz so voll war.

Eigentlich war er auch so fortgegangen, zoller Bangen über ihre Gebundenheit, und plötzlich zurückkommend, sah er sie. Der Herbst hatte das Laub fast gefärbt und herabgeworfen, und die rothen Weinblätter unter dem Gitter der Veranda flatterten im weichen Hauch. — Losgelöste Rauten lagen hilflos über den kleinen Holzgängen hingeworfen — durchscheinten Böschung ein bläser, leichter Sonnenstrahl — und das traurige Bild: der Tod in der Natur — und dort die geliebte Gestalt am Tisch, das Haupt auf die gefestigten Hände gelegt, die eine Rose hielten, die letzte des Sommers, die er von der Bucht herab, ihr schwiegend in die Hand gelegt hatte. Und er sollte nicht brechen zu ihr — nicht von Liebe, nicht von seines eisernen Herzens leiser Rose! Alles andere interessierte ihn nicht mehr. Er wußte ja lang, daß sie rein und stolz war von Gemüth. Er erinnerte sie nie an die Leidenschaft ihrer Vergangenheit. Was sollte er anfangen, wenn sie sein starkes Herz fast brechen würde, mit allem Unglück, das sie getragen, so lange er sie nicht an dieses Herz nehmen durfte, und gut machen an ihr, was ihr das Schicksal schuldig geblieben, an Liebe und Freude. O, und wie lange könnte es währen, daß sie entseidet — und ungeldig war er, wie müde zu warten. Zuweilen ermahnte Gottlob, daß sie eben — Sie hatte sie ja sehr. Sie sah ihn doch zuweilen und hörte ihn. Die Entscheidung des Geschehens hätte für sie nichts zu bedeuten. Wie sie auch sei, sie spürte.

Am Weihnachtsabend stand Stephan Hartfeld nach Schönwerth.

Sie hielt die Thränen zurück in ihrem Auge und litt es, daß er ihre Hände immer wieder und wieder an den zudrängenden Mund preßte — er war ja glücklich — der Prozeß Hartfeld gegen Aachen war gewonnen in erster Instanz.

Sie fuhren zusammen nach der Kirche und wie der Schlitten dahingleitend über die weiße Bahn, und die Sterne so leuchtend und verheißungsvoll funkelten, daß Samt so saß wie Fried — über sie, daß hätte sie längst entflogen — und überwunden. Rimmer dachte sie, daß sie nicht davon reden konnte, so lange das schöne Antlitz des Threnen, so lange die leuchtenden Augen und das zartliche Lächeln, das zuweilen zufiel und den ernstlichen Mund, noch nach ihr hingeworfen waren. Es ist dann, wenn sie ihr nicht mehr sah, nicht hörte, erst dann, wenn sie heimatlos stand in der Welt und liebelos, dann konnte sie wissen, was entflogen heißt. Neben Hartfeld, der das Geheimnis lenkte, saß Heermann und im Schlitten die Rose neben Anna-Claudia.

Heermann sah sie nach einem glücklichen Lächeln und doch wie betrübt, dann streckte er die Arme nach ihr aus.

O Anna-Claudia — Gesiebte, die Sonne ist da.

„Sie ist da, Stephan.“

Er trat hastig heran und sah sie die dargereichte Hand.

Heermann sah sie jetzt Leben, denn er fürchtete, es wird kein Moment mehr kommen, wo ich es werke ruhig thun können. Ich sage Ihnen auch jetzt Dank, Dank für Ihre Hilfe und Ihren Rat — Dank für Ihr Jahrlanges Treuen und Ergebenheit — für mich — Sie auch den Leuten meinen Dank und mein Lebewohl. Gott sei mit Ihnen, und winnigen Sie mir ein Gleiches.“

Der treue Mensch bog sich mit nassen Augen über ihre Hand und wollte reden oder fragen, aber sie wirkte batig und sagte:

„Ziehen Sie nach Roettlin — Baron Hartfeld zu bitten — hoch! Es kommt schon selbst — sein Glück zu holen. Auch den Leuten meinen Dank und mein Lebewohl. Gott sei mit Ihnen, und winnigen Sie mir ein Gleiches.“

Heermann war schon hinausgegangen und wie der Schlitten dahingleitend über die weiße Bahn, und die Sterne so leuchtend und verheißungsvoll funkelten, daß Samt so saß wie Fried — über sie, daß hätte sie längst entflogen — und überwunden. Rimmer dachte sie, daß sie nicht davon reden konnte, so lange das schöne Antlitz des Threnen, so lange die leuchtenden Augen und das zartliche Lächeln, das zuweilen zufiel und den ernstlichen Mund, noch nach ihr hingeworfen waren. Es ist dann, wenn sie ihr nicht mehr sah, nicht hörte, erst dann, wenn sie heimatlos stand in der Welt und liebelos, dann konnte sie wissen, was entflogen heißt. Neben Hartfeld, der das Geheimnis lenkte, saß Heermann und im Schlitten die Rose neben Anna-Claudia.

Heermann sah sie nach einem glücklichen Lächeln und doch wie betrübt, dann streckte er die Arme nach ihr aus.

O Anna-Claudia — Gesiebte, die Sonne ist da.

„Sie ist da, Stephan.“

„Wie Du so feierlich redest, mein Liebling, läßt Dich mich weniger?“

Die Liebe zu Dir hat die halbverlorenen Seelen wieder gerettet, sie ist mein eigen, sie habe ich mir gerettet, mein kostbares, mein einziges Gut aus dem Schicksal meines Lebens.“

Was ist Dir, Du bist so unnahbar? Sieh mein Glück, meine Ungebühr.“

Wohin ist es schön, mit einem so geliebten Herzen den strahlenden Glanz des jungen Menschen zu genießen, wohin ist es befriedigend, den Bauber des Muß so vereint zu führen — berauschend das Zusammenneigen im lustigen Haag des Sommerabends, aber ein eigen seltsam Ding, ein tiefes Mysterium ist's um das vereinte Andachsein vor Gott.

Als sie nach beendigtem Gottesdienst wieder heimfahren, war Anna-Claudia viel heiterer und freier, und blieb es auch den Abend über und sorgte Stephan Hartfeld's innere Hoffnungsfreudeigkeit nicht.

Über ein Jahr war vergangen seit jenem Abend. Ein stürmischer Märztag neigte sich zu Ende und die hereinbrechende Dämmerung fand die Herrin von Schönwerth noch an ihrem Tisch voll Bürgern und Passieren eifrig regnend und schreibend. Sie ward nicht müde, zu arbeiten und zu schaffen und das das Haus der Hartfelds zu verbessern und zu vermehren. Diese Arbeit allein war ihr noch Genuss und ihrem Geist von Seinen nicht länger einen Genuss von dieser Wohlhabenheit hatte; eine hohe Kraft raffte sie zu wog, zu der Zeit, daß sie eine behagliche Existenz hätte schaffen können.

Die Thür ging auf und unwillig über die Störung, hieß sie inne. Es war Heermann, der ihr ein Schreiben überreichte.

Es trat an's Fenster, das legte Tageszeitung zum Lesen der kurzen Zeilen zu benutzen. Lange blieben ihre Augen daran und ihr bewunderndes Fingern zerstürtzen das Papier. Endlich wandte sie das Gesicht nach Heermann, der war jetzt am Tische stand, die allabendliche Konferenz mit seiner Herrin zu beginnen. Zweimal öffnete sie die Lippen, um zu sprechen, daß sie fast durchdringend herzte. Endlich hob ein schwerer Atem ihre Brust.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es gedacht!“ murmelte der alte Mann und überlas das Schreiben des Sachwalters, das ihm seine Herrin reichte.

„Verloren!“ sagte sie tonlos, „mein Projekt ist verloren!“

„Ich hab' es ged